Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 11 (1916)

Heft: 12

Artikel: Friede auf Erden!

Autor: M. H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berficht die Interessen der arbeitenden Frauen 🔤 Herausgeber: Gaweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal Rann bei jedem Postbureau bestellt werden Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich, 1. Dezember 1916 Zuschriften an die Redaktion richte man bis zum fünfzehnten jeden Monats an Frau Marte Süni, Stolzestraße 36, Zürich 6

Friede auf Erden!

In terra pax hominibus bonae voluntatis. In der Bulgata, der alten lateinischen Uebersetzung der Bibel, verkiin= den die in den Höhen singenden Engel bei der Geburt eines Rindleins diese Zukunftsverheigung: Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens find.

Der so geschrieben, der Evangelist, war selbst ein Großer, ein Dichter, einer, der da in Bildern redete. Denn zur Beit vor nunmehr bald zweitaufend Jahren, als er die Jefuslegende aufzeichnete, hatte des armen Zimmermanns Sohn sein Leben am Kreuzesstamm um seiner Ideale willen längst ausgehaucht. Die Engel hatten bei seiner Geburt gar nicht gefungen, weder im Himmel noch auf Erden, auch nicht drinnen in den Herzen der Menschen. Es hatte nur gejaucht in der friedenssehnslichtigen Bruft des Chronisten. Die Menschen waren vielmehr gewaltig enttäuscht, daß ihr Zukunftshoffen nach dem Erretter, nach dem Mejsias, dem Errichter eines großen Weltreiches, wieder einmal, wie so oft schon, zuschanden geworden. Hatten doch nicht wenige unter ihnen dem sonderbaren Heiligen von Nazareth, jenem Internationalen, der über seines Stammes und Vaterlandes Grenzen die Menschen hinausführen wollte ins All, hinaus zur Befreiung aus dem Reich der dunkeln Raubtierinstinkte, das "crucifige, kreuzige ihn", zugeschrien.

Allein, wofür ein wahrhaft Großer gewirkt, gestritten und gelitten, kann in alle Ewigkeit nicht ausgelöscht werden. Von diesem Gedanken, dieser Wahrheit, war auch jener Botschafter durchdrungen, ein gleichfalls mit der bestehenden Gesellschaftsordnung Unzufriedener und darum auch ein Aufrührer, ein Hetzer, wie der Märtyrer auf Golgatha. Und wie er sich daran machte, die Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes zu schreiben, erschien ihm dessen Welt= und Lebensanschauung in so unüberbrückbarem Gegenfat mit dem bisher geltenden Gesetz der Aug-um-Aug-, Bahnum-Zahn-, Gleiches-um-Gleiches-Vergeltung, daß er mit der Geburt dieses revolutionären Helden den Anbeginn einer in anderen Bahnen verlaufenden Menschheitsentwicklung anklindigte. Er tat es mit Recht. Denn was sind zurückschauend zweitausend Jahre gegenüber den zwei Fahrhunderttausenden des Lebens der Menschheit! Kommen muß ja doch über kurzem die Zeit, in der aus den feindlichen Vielheiten der Religions- und Klassenbildungen das Ergebnis harmonischer Einheit sich herausringt.

Wie alle großen umwälzenden Ideen find auch die sozialistischen, die Friedensgedanken des Erlösers, den ökonomischen Verhältnissen vorausgeeilt. Die Naturalwirtschaft war dazumal noch die allgemein übliche Lebens= und Arbeitsform. Männer und Frauen, Mütter und Kinder, Väter und Großväter, die Freigebornen und die Sklaven, erhielten innerhalb der nach außen abgeschlossenen Hauswirtschaft im Familienverband, im Patriarchat, ihre besonderen Aufgaben in der Gütererzeugung. Alles, was durch diese Arbeitsgemeinschaft an Nahrung und Kleidung, an Werkzeugen und Geräten, gewonnen und her-gestellt wurde, diente fast ausschließlich wieder dem gemeinsamen Verbrauch der Erzeuger. Handwerk und Warenhandel waren noch wenig entwickelt. Diese Probuttions= weise gründete sich auf das Privateigentum. Also am Ackerland, an den Haustieren, an den Werkzeugen und Rohstoffen sowie den daraus gewonnenen Gütern. Dabei traten immer merklicher Alassenunterschiede und Rlaffengegenfätze auf. Die Ueberschüffe der landwirtschaftlichen Arbeit, zu denen sich auch jene des Handwerks gesellten, schufen Reichtum, der größere Grundbesiter aufkommen ließ. Dergestalt bildeten sich über den Bauern und Sandwerkern verschiedene Schichten von Ausbeutern: Großgrundbesitzer, Kaufleute und Wucherer. Sie alle leitete das Bestreben, ben Haushalt zu erweitern. Das konnte im Zeitalter der antiken Gesellschaft nur durch die Gewinnung und Ausdehnung des Grundbesites geschehen.

In dem Maße aber, wie mit der Sklaverei im Haushalt und in der Warenproduktion der bäuerliche Kleinbetrieb vom Großbetrieb zurüdgedrängt und ruiniert wurde, blieben Handwerf und Technik in ihrer Entwicklung gehemmt. Die fortwährenden Raubkriege verminderten den Bauernstand, wogegen die Massen billiger, in ihrer Arbeit wenig ausgiebiger Sklaven sich mehrten. Im Gegensatz zum heutigen Kapitalisten, der den größten Teil seines Profites zur Verbesserung und Erweiterung feines Betriebes anwendet, durfte der antike Sklavenbesitzer alle Ueberschüffe

dem Benuffe zuführen.

Der Rommunismus des Urchristentums so= wie die Morallehre Jesu waren ganz diesen Wirtschaftsverhältnissen angehaßt. Er war ein Gemeinschaftswesen zum gemeinsamen Berzehren, aber nicht zur Gütererzeugung. Die Evangelien lassen Jesu über alles Mögliche sprechen, nur nicht von der Arbeit. Die Erzeugung der materiellen Lebensgüter ist aber nach der materialistischen Geschichtsauffassung entscheidend für die Dauer und Kraft der gesellschaftlichen Gebilde. Wie daher im zweiten Jahrhundert gar noch die wirklichen gemeinsamen Mahlzeiten für die ärmeren Mitglieder von den bloß symbolischen Aften für die ganze Gemeinde abgetrennt wurden, verfiel der ursprünglich in den Städten auftretende Kommunismus. Seine Stelle nahm das Unterstüt= zungswesen ein, die Fürsorge für die Armen und Kranken. Diese Einrichtungen haben sich, freilich in recht fümmerlichen Formen, bis in unfere Tage forterhalten.

Auf dem flachen Lande dagegen fanden die kommunisti= schen Ideen mit der Ausbreitung des Christentums neue Nahrung. Die Klöster, die kommunistischen Kolonien in der Wildnis, entstanden. Diese konnten aber trop ihres machtvollen kulturellen Aufstieges im Mittelalter ebenso-wenig wie im vorigen Jahrhundert die religiösen Gemeinschaften in Nordamerika zu allgemeinen Formen der Gesellschaft werden. Sie waren eben von allem Anfang an

auf einzelne Bebölkerungsschichten beschränkt.

So bleibt es dem prosetarischen Sozialismus vorbehalten, dem uralten Sehnsuchts und Friedenshoffen, dem fommunistischen Streben der Besitzlosen, zur Berwirklichung zu verhelfen. Noch war beim Ausbruch des Bölkermordes die Arbeiterklasse zu schwach dazu. Sie war noch nicht genügend sozialistisch geschult. Aber gerade der durch den Weltkrieg beschleunigte riesige Zusammenschluß der Kapitalskräfte, der sich vor aller Augen enthüllt, wird die Prosetarier in immer größerer Zahl zur Uebezeugung bringen, daß es notwendig ist, die kapitalistischen Produktions mittel in gesellschaftliches Eigentum umzuwandeln.

Der Kreuzestod der Millionen Arbeitsbrüder auf den Schlachtfeldern wird sie stetsfort an dieses große Endziel gemahnen. Mit seinem Siege wird die Menschheit für immer hinaustreten aus dem Reich der dunkeln Tierinstinkte und in sich selbst die Gottheit schauen, jenes Ideal reinster Menschenliebe, die sie frohlocken läßt: Die Menschen sind nicht mehr in Klassen geschieden, sie alle sind eines guten Willens. Friede auf Erden!

Das bifte Geschenk.

Es sprach ber arme Mann zur armen Frau:
"Was wollen wir zum Weihnachtssest uns schenken?"
Da lacht die Frau: "Mit einem guten Wort
wollen wir beib' uns jeden Tag bedenken,
und hat das Jahr dann seine Keis' beendet,
dann haben wir des Guten viel gespendet,
ich dir, du mir." — Er lacht: "Wie bist du schlau!"
Reich war der arme Mann, und reich die arme Frau.
Betty Scherz.

Von der Weihnachtsbescherung.

Bereits wird allgemein zur Weihnachtsbescherung gerüstet, es ist selbstverständlich, daß je düsterer die allgemeinen Verhältnisse sich gestalten, je beklemmender die Lage der proletarischen Familie, um so früher und eifriger und opferfreudiger die proletarische Mutter dafür beforgt ist, daß gerade in diesem schrecklichen Jahre ihr Kind seiner einzigen Freude nicht beraubt werde, seiner langersehnten Weihnachtsbescherung. Und da gerade für die proletarische Frau das Weihnachtsgeschenk ein Opfer darstellt und meistens das einzige Vergnügen, das sie ihrem Kinde zu verschaffen vermag, so hat auch unsere "Vorkämpferin" durch Beiträge bewährter sozialistischer Pädagoginnen sich bemüht, den Proletarierinnen und Genoffinnen mit einem Wink und Rat zu Hilfe zu kommen, damit die Freude und der Nuten, die die proletarische Mutter ihrem Kinde durch ein Geschenk verschaffen kann, so vollständig und vielseitig wie nur möglich seien.

Indem wir die wertvollen Artikel unserer Genoffinnen unseren Leserinnen aufs wärmste empfehlen, möchten wir wir wissen nicht, wie viele Genoffinnen unseren Standpunkt teilen — der Hoffnung und der Zuversicht Ausdruck geben, daß im selben Maße, wie sich die Proletarierinnen zu einer sozialdemokratischen Weltanschauung emporkämpfen, in ihnen ganz spontan und konsequent der Wunsch auftaucht, auch in der Weihnachtsbescherungsfrage ihre neuen, revolutionären Anschauungen anzuwenden. Wohlbemerkt, wir betonen, daß es sich um eine mehr oder weniger ferne Zukunft handelt, obwohl wir glauben, daß bei einzelnen Ge= noffinnen zugleich mit einer allgemeinen Proteststimmung auch in bezug auf das Weihnachtsfest eine Auflehnung gegen die Tradition sich schon heute geltend macht. Was heute auch die nicht religiöse Proletarierin veranlaßt, das Weihnachts= fest bezw. die Bescherung traditionsgemäß mitzufeiern, ist

zur Genüge bekannt und kann sich dem Verständnisse der Sozialistin und klaffenbewußten Proletarierin am allerwenigsten entziehen. Wissen wir doch, daß es sich vor allem darum handelt, dem Kinde den Schmerz und das Erniedrigungsgefühl zu ersparen, das darin bestiinde, daß gerade es, das proletarische Kind, nichts bekommt an einem Tage, wo alle was bekommen und vor allem diejenigen, die am wenigsten entbehren. Aber in demselben Maße, wie die Proletarierin zur Kämpferin wird und die allgemeinen sozialen Zusammenhänge zu werten imstande ist, wächst in ihr das Bewußtsein, daß das Erniedrigende nicht im Einzelfalle besteht, sondern in der Lage, in die die sozialen Ungleichheiten ihre ganze Klaffe versetzt und daß das Große, Erhabene gerade im Kampfe gegen diese Lage besteht. Aus diesem Bewußtsein schöpft sie Lebens= und Kampfesfreude, die dadurch genährt werden, daß sich ihre Weltanschauung vertieft und in ihr lebt. Gerade die Fragen, die auf die Erziehung der Kinder bezw. auf die Beziehungen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern Bezug haben, können der Form nach — wenn nicht dem Inhalte nach — in den einzelnen Familien schon heute im sozialistischen, sagen wir freiheitlichen Sinne, gelöst werden. Da kommt es ganz von selbst, daß die klassenbewußte Proletarierin das Kind nicht im abergläubischen Wahne erziehen will, irgend ein Christkind, und nicht etwa die arbeitenden, karg entlohnten Eltern, verschaffen den proletarischen Kindern diejenige Freude, die den Kindern aus bevorzugten Kreisen tatsäch= lich durch ein "Wunder", ohne jegliche Anstrengung der Eltern in Hülle und Fülle in den Schoß fallen, ebenso wie der klassenbewußten Proletarierin nicht daran gelegen sein kann, ihrem Kinde den "tugendhaften" Glauben beizubringen, das Christkind würde schon belohnend oder strafend ein= greifen, je nachdem das Kind das eine oder das andere verdient, wo doch gerade der karge Lohn der Eltern oder gar ihre verhängnisvolle Arbeitslosigkeit ihr Kind — und sei es noch so tugendhaft — um das Geschenk und die Freude bringen.

Selbstverständlich kann es niemandem, der bei gesundem Menschenverstand sich befindet, etwa einfallen, den Müttern zu empsehlen, die ganz jungen Kinder mit Erörterungen politisch-sozialer Natur zu belästigen, aber daraus folgt noch nicht, daß man ihnen das Gegenteil von dem, was die Wahrheit ist und was sie im Leben als Richtschnur zu lernen und anzuwenden

haben, beibringen foll.

Ist es wahr, daß es den Kindern weh tut, sich in einer Sonderstellung zu befinden, so ist es nicht minder wahr, daß es an der Erziehungskunst und an dem Beispiel der Eltern liegt, die Kinder empfinden zu lassen, daß es Freuden gibt, die nicht minder schön sind, wenn man sie statt am einen, an einem anderen freigewählten Tage geniekt.

Das Tempo, das die Arbeiterbewegung nach dem Kriege einzuschlagen haben wird — wenn sie auf der Söhe der an sie durch die historischen Verhältnisse gestellten Forderungen stehen soll —, wird noch so manche, mannigfache Auflehnung gegen die Tradition von den Frauen und Männern und somit auch den Kindern des Volkes verlangen. Der Krieg hat bewiesen, was nicht alles umgewälzt wird unter dem Drucke der Verhältnisse, und wir glauben nicht Unerreichbares, aus der Luft Gegriffenes auszusprechen, wenn wir den Wunsch ausdrücken, daß mit der Verschärfung des Klassenfampfes und der Vertiefung der sozialdemokratischen revolutionären Weltanschauung in den Ausgebeuteten aller Länder, beider Geschlechter, eines jeden Alters das Bedürfnis und die Gepflogenheit aufkommt — bei den einen bewußt, bei den anderen instinktiv —, mit den Legenden und Gepflogenheiten der Vergangenheit zu brechen und eine neue Empfindungs=, Denk= und Handlungsweise, in ernsten wie in freudigen Aeußerungen des Lebens zu bekunden.

Angelica Balabanoff.